

FOTOGRAFIE JENSEITS VON SUBJEKT UND OBJEKT

EIN INTERVIEW MIT PETER VAN HAM

Die buddhistische Welt und die der asiatischen Kunstgeschichte verdankt Peter van Ham einige großartige fotografische Dokumentationen bedeutender Tempel- und Klosteranlagen im indischen Teil des nordwestlichen Himalayas. Seine abenteuerlichen Reisen mit offenem Auge führten ihn über Jahrzehnte immer wieder in ehemals gesperrte Grenzregionen, und in ihm fanden die geschauten Orte und ihre einzigartige Kunst ein empfängliches, offenes Auge, das die Entfaltung ihrer Wirkung ohne Vorbehalte aufnahm und ihren bedeutenden Wert erfassen konnte. Für TiBu nahm er sich freundlicherweise Zeit, etwas über sein Leben und seine Erfahrungen im Dienst seiner Passion zu berichten.

Wie kam es dazu, dass Sie Alchi fotografieren durften, und warum griffen Ihnen der Dalai Lama und sein Bruder dabei unter die Arme...

PETER VAN HAM: Vor dem Hintergrund der leidvollen Situation im chinesisch besetzten Kernland von Tibet begann ich 1986, den Himalaya zu bereisen. Ich hatte die Vorstellung, dass besonders in dessen entlegenen Regionen die originale Kultur Tibets noch erhalten sei. Diese Ahnung bestätigte sich, als ich 1993 zu den ersten gehörte, die die gerade erst geöffneten indo-tibetischen Grenzregionen Kinnaur und Spiti betreten durften. So besonders war das dort Erlebte, dass ich darüber 1994 mein erstes Buch „Auf Buddhas Pfaden“ veröffentlichen konnte. Doch wollte ich diesen persönlichen Reisebericht um die intensive Darstellung der kulturellen Inhalte, die mir dort begegneten, erweitern. Um das wichtige Kloster Tabo mit seinem dreidimensionalen Skulpturenmandala und auch die anderen frühtibetischen Tempel der Region zu verstehen, setzte ich mich mit dem Vajradhatu-Mandala auseinander und versuchte, es in meinem



Buch einer breiteren Leserschaft zu vermitteln. Zu dieser Zeit erschien auch ein Buch über Tabo vom renommierten indischen Archäologen Dr. O.C. Handa. Als ich diesen bat, mir ein paar Fotos zur Verfügung zu stellen – selbst zu fotografieren war ausgeschlossen –, erhielt ich von ihm seine sämtlichen Negative! Welch ein Vertrauen mir dieser Mann unbekannterweise entgegenbrachte! Nur aus dem Grund, weil er sich freute, dass ich mich für die von ihm so geliebte Tempelanlage interessierte. Im folgenden Jahr lud er mich ein, mit ihm zusammen auf den Spuren des Tempelgründers Rinchen Zangpo zu reisen und zu forschen. Ich lernte von ihm einige für mich sehr wichtige Lektionen fürs Leben. Wir sind nun seit 25 Jahren befreundet und ich widmete ihm 2014 mein Buch über Tabo.

Damals, 1995, begann sich auch die UNESCO für meine Arbeiten über die klösterlichen Kunstschatze des Westhimalaya zu interessieren und steuerte ein Vorwort zu meinem zweiten Buch, „Vergessene Götter Tibets“, bei. Doch mir war es wichtig, dass gerade die Tibeter diese Arbeit kennenlernen und sehen, wie sehr ihre Kultur in der Welt geschätzt wird. Ich hatte Seine Heiligkeit den Dalai Lama kurz zuvor treffen können, als er zum ersten Mal vor dem Hessischen Landtag sprach, und ihm „Auf Buddhas Pfaden“ überreicht. Er zeigte sich erfreut und interessiert. Daher wendete ich mich nach Dharamsala und bat ihn um ein Vorwort. Die positive Antwort kam nahezu postwendend, da dem Dalai Lama Tabo sehr am Herzen liegt und er erwog, dort seinen Altersruhesitz einzurichten. 1998 wurde mir eine Privataudienz gewährt, und ich konnte Seiner Heiligkeit mein Buch, in drei Sprachen übersetzt vorlegen. Auch wenn sein Sekretär immer wieder Anstalten machte, unser Gespräch zu beenden, blieben der Dalai Lama und ich eine dreiviertel Stunde in unseren buddhistischen Fragestellungen vertieft.



Ich war tief bewegt und fühlte mich beschämt, von einem Friedensnobelpreisträger so viel Wertschätzung für meine bescheidenen Errungenschaften entgegengebracht zu bekommen. Ich spürte, dass sich hier wohl mein persönlicher Weg eröffnet hatte und hatte sofort den Wunsch, etwas zurückzugeben – einerseits mit meiner aus Enthusiasmus für die tibetische Kultur genährten Arbeitskraft, andererseits auch durch die Unterstützung von sozialen Projekten in den kulturell tibetischen Regionen. Immer wieder startete ich im Zusammenhang mit Dokumentations- und Buchprojekten Spendenaktionen für die Menschen der Regionen – bis heute. Und immer wieder durfte ich dem Dalai Lama begegnen, ihm davon berichten und mir dafür eine weitere Portion Wertschätzung von ihm abholen, Interviews mit ihm führen sowie insgesamt drei Vorworte für Bücher erhalten.

Die Einstellung, für etwas, das man bekommt, mit einer Gegenleistung zu danken, scheint im Bereich der Kunstgeschichte Tibets nicht besonders verbreitet zu sein. Zumindest wurde mir dies vom Bruder des Dalai Lama, Tenzin Chögyal, der als Ngari Rinpoche Herr über die Gelug-pa-Klöster im Westhimalaya ist, so vermittelt. Mein Kontakt mit ihm begann über seinen damaligen Sekretär Geshe Lobsang Samten in Leh, der Hauptstadt von Ladakh. Mit diesem hatte ich im Zusammenhang mit einem Spendenprojekt für das Dorf Mangyu zu tun, als ich 2009 dessen mit Alchi eng verwandte Klosteranlage erstmals vollständig dokumentierte und 2010 in Zusammenarbeit mit der Tibetologin Amy Heller und anderen Fachwissenschaftlern im Buch „Heavenly Himalayas“ veröffentlichte. Zwar hatte ich seit 1993 Alchi immer wieder besucht und von einer fotografischen Dokumentation geträumt, doch gingen die Aussichten darauf gegen Null. Alchi, so hieß es, war dem Archäologischen Dienst Indiens unterstellt und Fotogenehmigungen wurden nie bewilligt. Doch 2017 drehte sich der Wind. Eine ladakhische Archäologin stellte mir eine Genehmigung in Aussicht, ich fuhr nach Ladakh, wo ich aber – zunächst – enttäuscht wurde. Die Mönche des Klosters

Likir, das Alchi verwaltet, hatten überraschend die Zugriffsrechte des Archäologischen Dienstes erheblich eingeschränkt. Über diesen war eine Genehmigung nun nicht mehr zu bekommen. Ich wandte mich an Lobsang Samten und überreichte ihm meine beiden jüngst erschienenen Hirmer-Bände „Tabo – Gods of Light“ und „Guge – Ages of Gold“ für seinen Vorgesetzten Ngari Rinpoche mit der Bitte, diese erste Trilogie zur Kunst Westtibets mit dem absoluten Höhepunkt – Alchi – abschließen zu können.

Doch Ngari Rinpoche weilte den ganzen Sommer in der Schweiz. So versuchte ich mein Glück zusammen mit Lobsang Samten bei den Mönchen von Likir. Es war kaum möglich, ein einheitliches Bild bezüglich Zustimmung oder Ablehnung zu erhalten. Zu viel Enttäuschung hatten die Mönche von den Wenigen erfahren, denen sie in der Vergangenheit eine Foto-Erlaubnis ausgestellt hatten. Doch ich unterbreitete Lobsang und Ngari Rinpoche Vorschläge, von denen es später – sehr zu meiner Verwunderung – hieß, so etwas sei noch nie vorgekommen. Ich bot an, dass das Kloster Likir im Buch neben Tibetologin Amy Heller als Co-Autor geführt wird, dass die Hälfte aller Einnahmen aus Buchverkäufen an Likir geht, ich alle meine ultrahochauflösenden Fotografien den Mönchen zur freien Verwendung zur Verfügung stelle und diese zusätzlich als Archiv ins Internet stelle (www.alchi-treasureofthehimalaya.com) sowie einhundert Bücher gratis an Likir geliefert werden. Die Vorschläge wurden mit Dankbarkeit angenommen und als Vertrag fixiert. Dennoch musste ich im Herbst ein zweites Mal nach Ladakh zurückkehren – die Mönche bestanden auf einen Originalbrief von Ngari Rinpoche. Dieser war dann nicht mehr als ein handgeschriebener Zettel, doch er war das „Sesam-öffne-dich“ zur unvergleichlichen Schatzkammer Alchi.

Erzählen Sie, wie fühlten Sie sich bei der Arbeit an den Fotos vor Ort, welche Erfahrungen machten Sie, was erstaunte Sie und was bestürzte oder enttäuschte Sie?

Als wir nun endlich diesen „Zettel“ von Ngari Rinpoche hatten, sorgte Lobsang Samten persönlich dafür, dass Tibetologin Amy Heller – die extra aus der Schweiz angereist war, um sich diese einmalige Gelegenheit, endlich die Inschriften Alchis vor Ort erforschen zu können, nicht entgehen zu lassen – und mir der Zugang gewährt wurde. Verständnis brachten uns die von Likir in Alchi abgestellten Mönche zunächst nicht entgegen. Getrennt von ihrem Umfeld, den Kameraden, hier für indische Handy-Touristen oder westliche Outdoor-Look-Rucksackträger schlicht immer wieder „den Laden aufzumachen“, ist wenig erfüllend für sie. Ihnen kommt ihre zweijährige Dienstzeit hier wie eine Verbannung nach Sibirien vor. Mit teilnahmsloser Miene schlossen sie uns täglich um 6 Uhr auf und verschwanden. Doch in den kurzen Momenten des Zusammenseins, unserem freundlichen Umgang mit ihnen und in den fachlichen Gesprächen auf Tibetisch, mit denen Amy die Mönche in ihre Forschungen einbezog, merkten sie unser tiefergehendes Interesse. Sie sahen, dass wir uns bemühten, behutsam und umsichtig vorzugehen, durch unsere Arbeit ja keinen Schaden anzurichten. Auch unsere technische Ausstattung faszinierte sie, z.B. dass wir die unzugänglichen

Mandalas im Dachbereich des dreistöckigen Sumtsek-Tempels von unten aus fotografieren und anschließend perspektivische Verzerrungen ohne Qualitätsverlust per Software ausgleichen konnten. Als ich dann sagte, ich wolle im Buch auch den aktiv-religiösen Charakter Alchis zeigen, machte dies die Mönche sehr stolz. Obwohl schon lange mit anderen philosophischen Inhalten befasst, brachte der angesprochene Mönch den alten Text zum Vajradhatu-Mandala aus der Bibliothek in den Dukhang und rezitierte diesen während der Aufnahmen. Die Kluft der Skepsis und inneren Abschottung von uns war überwunden.

Für mich selbst ist die tiefgreifendste Erfahrung meiner fotografischen und textlichen Arbeit an den Wandmalereien der tibetischen Klöster dieser besondere „Flow“ – eigentlich mag ich das Wort überhaupt nicht –, in den ich dabei gerate. Während ich in die Bilderwelt an den Wänden eintauche, vergesse ich Zeit, Raum, Kälte – in Alchi herrschten zur Zeit der Aufnahmen minus 10°C, doch das bekam ich gar nicht mit. Diese Erfahrung machte ich auch in Tabo, und besonders in Mangyu, wo alles sehr schnell gehen musste und ich in zwei kalten Märztagen sechs Tempel abfotografierte. Man klettert dreizehn Stunden am Tag die Leitern rauf und runter, versenkt sich mit der Kamera in sein Sujet und die Grenzen zwischen Subjekt und Objekt scheinen aufgehoben zu sein. Es ist wie eine Bildmeditation, aus der man zwischenzeitlich auftaucht, benommen nach draußen in die Welt geht und seinen Tee trinkt, bevor man zurückkehrt und gleich wieder wie tief in Meditation versunken ist. Zurück in Deutschland bin ich dann mit dem ganzen Material weitere zwei Jahre täglich, bis das Buch herauskommt, beschäftigt! Durch diese intensive Arbeit fühle ich mich natürlich den Inhalten, die die Malereien vermitteln, sehr nahe.

Was bedeuten Ihnen diese Malereien? Was empfinden Sie gegenüber den buddhistischen Inhalten?

Ich bin kein praktizierender Buddhist, dazu nehme ich das Ganze zu ernst. Wenn man Buddhismus praktizieren will, nimmt man Zuflucht. Man will das Leid überwinden, und solange wir in dieser Welt Bindungen haben und involviert sind, ist das schwierig... Ich denke, dass ich von der Philosophie eine Menge in meinen Alltag übernehmen kann, z.B. zu versuchen, sein Ego nicht unnötig aufzublähen, sondern eine gewisse Einfachheit und bescheidene Haltung im täglichen Leben an den Tag zu legen. Ich versuche, den flüchtigen Moment nicht zu stark zu gewichten und entstehende Gefühle von Enttäuschung, Versagen etc. zu durchdringen, ihnen auf den Grund zu gehen und gelassen zu bleiben. Ich glaube auch, dass es einen Sinn hat, dass ich hier im Westen geboren bin und nicht im Himalaya, aber dennoch aus der anfänglichen Faszination heraus in mir eine so starke Liebe für diese Kultur erwachsen ist. Für meine Tätigkeit als Autor/Fotograf- und Ausstellungsmacher scheint es mir, als habe die Person, die die früh-tibetischen Klöster, die ich so liebe, konzeptualisiert hat, mich beeinflusst – Lotsawa Rinchen Zangpo, der „Große Übersetzer“. Er versuchte mittels der besten aus Kaschmir nach Westtibet eingeladenen Künstler die buddhistischen Inhalte allen Menschen auf faszinierende Art und Weise zugänglich

zu machen und sie so für den Weg Buddhas zu begeistern. Mit diesem klugen Verständnis hat er es gerade in Alchi geschafft, Betrachter seit nahezu eintausend Jahre in Staunen zu versetzen. Das gleiche versuche ich mit meinen Büchern, die aufgrund meiner eigenen Faszination stets überquellen von Fotos und textlich darauf abzielen, fundiert und inhaltlich korrekt zu sein, aber dennoch für ein allgemeines Publikum verständlich zu bleiben. Ich versuche, mich stets an den Beginn meines eigenen Interesses am Buddhismus zu erinnern und wie ich auch dessen anspruchsvolle Inhalte verstehen wollte. Ich habe über die Zeit gemerkt, dass man sehr wohl esoterische Inhalte, ohne sie zu entstellen, auf korrekte, aber einfache Art und Weise vermitteln kann, indem man z.B. an Erfahrungen aus dem eigenen Kulturraum anknüpft. Dieser Idee setze ich erfolgreich auch in Führungen durch meine Ausstellungen um.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft von Alchi?

Ich würde mir wünschen, dass Alchi als religiöser Ort erhalten bleibt, aber auch, dass wir bald anfangen können, diesen Ort mit hochqualifizierten Konservatoren für die Kunst und Architektur des Himalaya zu sichern, z.B. mit erfahrenen Lehmarchitekten, die sich auf diese besonderen Bauwerke verstehen, um überhaupt erst einmal die Gebäude zu stabilisieren. Man hat bereits als Notbehelf an einigen Stellen Holzstützen eingezogen, damit die Struktur nicht nach innen kollabiert. Das könnte man sicher besser lösen. In Tabo bemüht sich Serkong Rinpoche um den Erhalt des Klosters. In Alchi soll ein zusätzlicher neuer Tempel errichtet werden, der den kultischen Anforderungen dient, den die Menschen zu Zusammenkünften, Unterweisungen etc. nutzen können, und der so dafür sorgt, dass Alchi seine Funktion als spiritueller Ort behält. Doch ist die Kunst in Alchi und den anderen wenigen erhaltenen tibetischen Tempelanlagen dieser frühen Zeit einzigartig. In Tibet selbst zerstört, stellt sie ein überaus wertvolles Weltkulturerbe dar. Es wäre schön, wenn sich dieses Bewusstsein bei allen Beteiligten – Lokalbevölkerung, Mönchen, Institutionen – bleibend ausbilden würde. Dies wäre auch im Sinne von Ngari Rinpoche und dem Dalai Lama. Ich selbst möchte zusammen mit dem gemeinnützigen Verein, dem ich vorsitze, der Society for the Preservation and Promotion of Asian Heritage, dazu beitragen, auf transparente Art und Weise Mittel zu sammeln, die dann direkt vor Ort eingesetzt werden. Aber ich werbe auch um das Verständnis, dass diesem Ziel, Alchis Sanierung und Erhaltung wirklich angemessen und nachhaltig umzusetzen, die Zeit zugestanden werden muss, die es braucht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das abgedruckte Interview gibt leider nur einen kleinen Ausschnitt vieler kluger und spannender Details wieder, die im wesentlich längeren Telefonat angesprochen wurden.

www.petervanham.com

www.spah.eu

www.alchi-treasureofthehimalaya.com